

Neue und alte paläolithische Fundstellen an Oberrhein und Hochrhein

Die Erforschung der Altsteinzeit im badischen Landesteil Südwestdeutschlands besitzt eine ähnlich lange Tradition wie die Urgeschichtsforschung in Württemberg: 1866 führte Oscar Fraas an der Schussenquelle in Oberschwaben die erste archäologische Ausgrabung mit wissenschaftlicher Zielsetzung in Mitteleuropa durch. Nur acht Jahre später grub der Freiburger Anthropologe Alexander Ecker 1874 an einem Lößhohlweg unterhalb des Tunibergs bei Munzingen und fand dort einen eindeutig paläolithischen Fundhorizont. Die von 1914 bis 1915 durchgeführte endgültige Ausgrabung dieser Fundstelle durch den Freiburger Pater August Padtberg, einem Schüler des Geologen Wilhelm Deecke, stellt einen ersten Meilenstein in den darauffolgenden Untersuchungen über die Menschen der Eiszeit in Baden-Württemberg dar. Mit der Grabung sollte die Fundstelle exakt datiert und der Frage nachgegangen werden, inwieweit sich die Fundschicht ungestört in Lössedimenten befand. Wichtig für die Archäologie waren später die Ausgrabungen von Robert Lais in Südbaden, der als erster Wissenschaftler Höhlensedimente systematisch analysierte. Hier sind seine Ausgrabungen in Höhlen am Isteiner Klotz oder am Ölberg bei Ehrenstetten zu nennen. Lais konnte zeigen, daß in solchen Fundstellen die Sedimentation in gewisser Regelmäßigkeit verläuft und die Petrographie der Schichten Aussagen zum eiszeitlichen Klima zuläßt.

Während bis in die 1940er Jahre urgeschichtliche Ausgrabungen in beiden Landesteilen Südwestdeutschlands durchgeführt wurden, verlagerte sich der Schwerpunkt wissenschaftlicher Erforschung des eiszeitlichen Menschen in den letzten 40 Jahren zunehmend auf die Schwäbische Alb und ihr Vorland sowie nach Oberschwaben. Dies zeigt sich z.B. in einem populären Werk zur Urgeschichte Baden-Württembergs, in dem Badens paläolithische Fundstellen kaum Berücksichtigung erfuhren. Deshalb sollen hier die Fundorte am Hoch- und Oberrhein vorgestellt werden, mit der Beschränkung auf genauer datierbare, schon länger bekannte Lokalitäten oder neu entdeckte paläolithische Stationen.

Der bisher älteste Lagerplatz eiszeitlicher Jäger und Sammler in Baden ist die 1934 von Emil Gersbach entdeckte Fundstelle am Kalvarienberg bei Murg (Kr. Waldshut). Unter den zahlreichen, aus den Lößwänden in der ehemaligen Ziegelei aufgesammelten Gesteinen und Tierknochen liegen heute 290 Steinartefakte vor. Sechs Kerne sind nach dem sog. Levalloiskonzept abgebaut worden: Das heißt, bis zu vier Abschläge wurden aus mehreren Richtungen von einer schildförmig aufgewölbt zugerichteten Fläche aus gewonnen. Insgesamt ent-

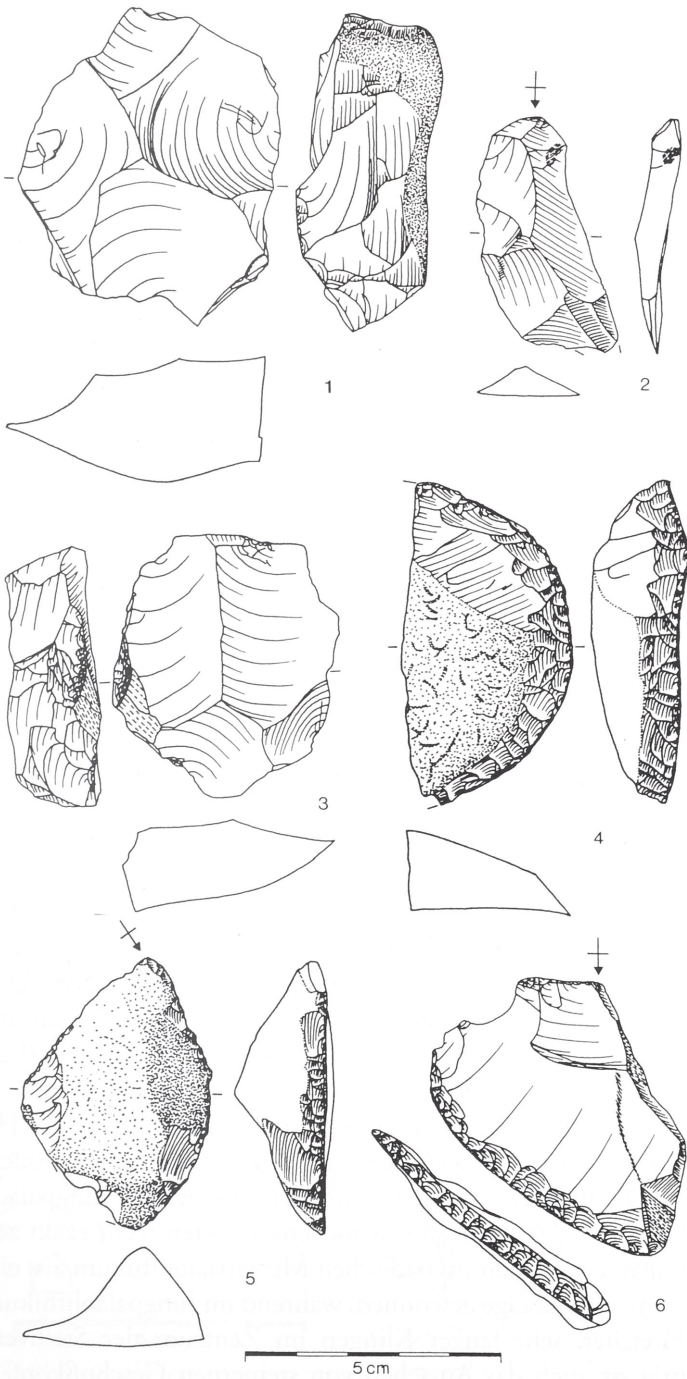


Abb. 1: Murg-“Kalvarienberg“: 1, 3 Levalloiskern; 2 Levalloisabschlag; 4 Schaberfragment; 5 kantenretuschierter Abschlag; 6 Schaber

stammen über 50 % der Abschläge solchen Bearbeitungsprozessen (Abb. 1). 20 Silices sind zu Schabern umgearbeitet oder nur an den Kanten retuschiert. Solche Steinartefaktformen gehören eindeutig ins Mittelpaläolithikum. Eine genauere Datierung kann über die Lößstratigraphie versucht werden, ist aber 30-50 Jahre nach den Profilaufnahmen mit Unsicherheiten behaftet. Der während der Eiszeiten vor allem aus Fluß- und Gletscherablagerungen ausgeblasene Löß wurde in der Rheinebene zu mächtigen Schichtpaketen akkumuliert. Diese Lößprofile sind durch unterschiedliche Böden mit Humus, entkalkten, verbraunten oder verlehmtten Zonen differenziert. Sie entstanden vor allem durch Klimaänderungen: So sind mächtige, rotbraune, lehmige Böden, aus deren oberen Teilen Ton in den unteren Abschnitt verlagert wurde, warmzeitliche Bildungen. Unter den steppen- und tundrenartigen Umweltbedingungen der Kaltphasen entwickelten sich dagegen nur schwach entkalkte und humusarme Böden. In Murg konnten die Funde unterhalb und im Rest einer Bodenbildung gemacht werden, die möglicherweise mit der letzten Warmzeit in Verbindung zu bringen ist. Damit ist als grobe Altersschätzung der Fundstelle der Zeitraum vor 150.000-100.000 Jahren zu vermuten.

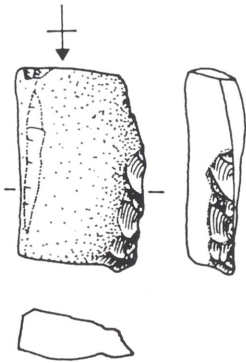


Abb. 2:
Heitersheim: kantenretuschiertes Abschlag

Obwohl es aus dem badischen Rheingebiet immer wieder Einzelfunde von Faustkeilen (z.B. bei Bruchsal, Arch. Nachr. Baden 50, 1993, 26-27) gibt, ist das bisher am besten datierte mittelpaläolithische Steingerät ein unscheinbarer kleiner kantenretuschierter Abschlag, den der Tübinger Geograph Erhard Bibus 1983 bei quartärgeologischen Arbeiten in der ehemaligen Ziegelei von Heitersheim (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald) fand (Abb. 2). Das Fundobjekt lag in einer Schicht, die durch die feinstratigraphische Ansprache exakt datiert werden kann: Da die Lößschichten aus umgelagertem Material der letzten Warmzeit und der frühen Würmeiszeit bestehen, ist das Gerät etwa 90.000-50.000 Jahre alt.

Während die genaue Datierung mittelpaläolithischer Funde an Hoch- und Oberrhein zur Zeit ausschließlich über die Lage in bestimmten Böden möglich ist, können die zahlreichen Fundstellen des darauffolgenden Jungpaläolithikums durch das Aussehen von Stein- und Knochenartefakten recht exakt zeitlich eingeordnet werden. So wurden im badischen Mittelpaläolithikum aus einem Kern immer nur wenige Abschläge gewonnen, während im Jungpaläolithikum die Produktion zahlreicher, sehr langer Klingen im Zentrum der Steinverarbeitung stand. Wichtig ist auch das Aussehen von steinernen Geschößköpfen, z.B. in Form von Stiel- oder Kerbspitzen, das sich in jeder Kultur charakteristisch änderte. Gleiches gilt für die Gestalt der Geschößspitzen aus Rengeweih: Hinweise auf das Alter der Funde gibt hier vor allem die Form der Basis, mit der der

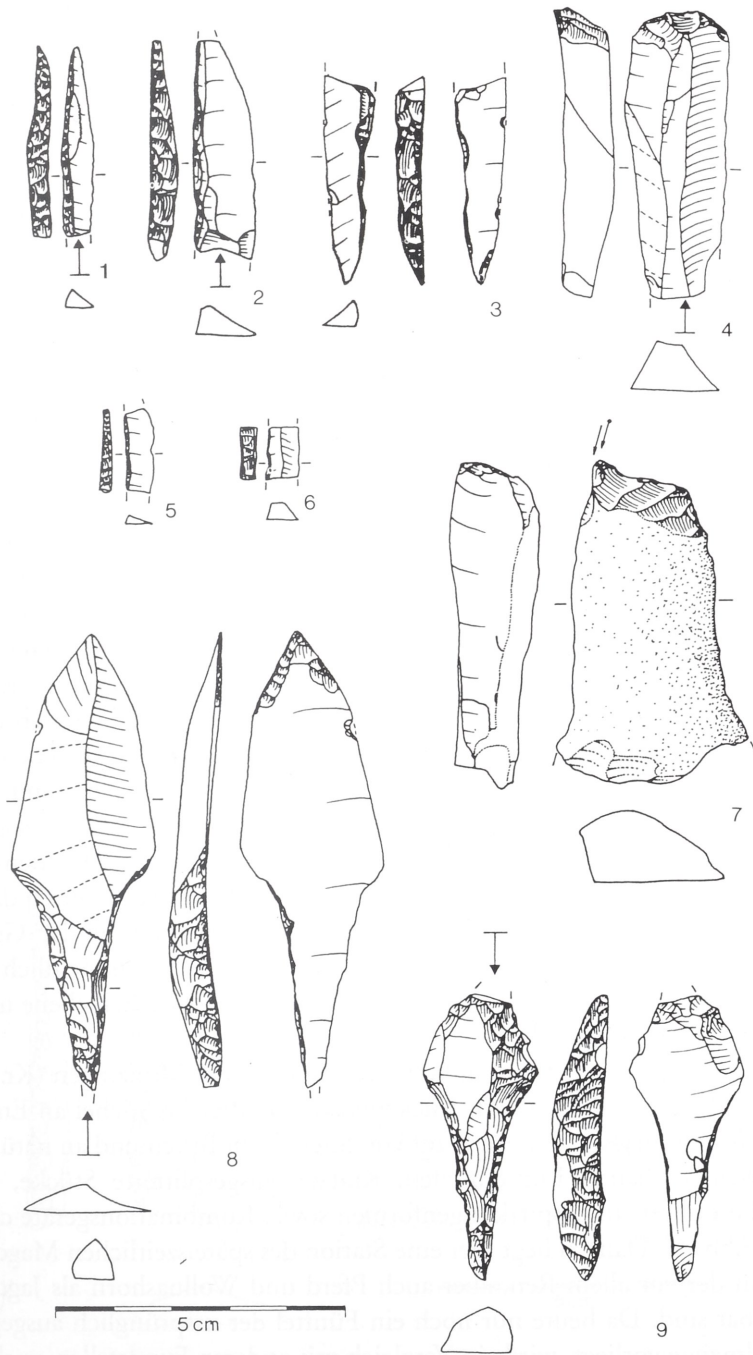


Abb. 3: Feldberg-“Steinacker“: 1, 2 Rückenspitzen; 3 Gravette-Spitze; 4 Klingenkratzer; 5, 6 Rückenmesser; 7 Stichel an Endretusche; 8, 9 Font-Robert-Spitzen

Geschoßkopf am Schaft befestigt war. Die Bestimmung der Häufigkeitsverhältnisse der Steingeräte, die zur Jagd, zum Zerlegen von Jagdbeute, zur Bearbeitung von Fell, Haut und Holz verwendet wurden (z.B. Rückenmesser, Stichel, Kratzer, Bohrer, ausgesplitterte Stücke und Kantenretuschen), ist eine weitere Möglichkeit, Kultur- oder Zeitstellung von Fundstellen zu diskutieren. Andere wichtige Hinweise geben die Tierreste, die mit den Artefakten gefunden wurden: So lösen ganz zum Ende der Eiszeit die in vorwiegend waldartigen Gebieten vorkommenden Tiere Rothirsch, Reh und Wildschwein die nur unter steppen- bis tundrenartigen Bedingungen lebenden Arten Ren, Pferd, Wollnashorn, Eisfuchs, Schneehase und Schneehuhn ab. Letzte Sicherheit bei der zeitlichen Einordnung von paläolithischen Fundstellen gibt die sog. Radiocarbonmethode, bei der der Gehalt von ^{14}C gemessen wird: Als Bestandteil der Atmosphäre wird dieses Kohlenstoffisotop von jedem Lebewesen bis zu dessen Tod ständig aufgenommen und zerfällt danach mit einer bekannten Halbwertszeit. Mit dieser Methode können heute bis zu 40.000 Jahre alte Tierknochen genau datiert werden.

Bei intensiven Begehungen bis in die 1980er Jahre im nördlichen Markgräfler Hügelland konnte der Freiburger Archäologe Werner Mähling auf dem „Steinacker“ bei Feldberg (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald) mehrere tausend Steinartefakte aus lokalem Bohnerzhornstein finden. Unter der umfangreichen Oberflächenaufsammlung sind nur etwa 60 Stück retuschiert (Abb. 3). Klingenkern, Klingenkratzer und Stichel an Endretusche zeigen, daß es sich um ein jungpaläolithisches Inventar handelt. Die vergleichsweise zahlreichen Font-Robert-Spitzen sowie die wenigen Gravette- und Rückenspitzen sind zudem Geräteformen, die eindeutig zum mittleren Jungpaläolithikum, dem sog. Gravettien, gehören. Als bis jetzt einzige Gravettien-Freilandfundstelle Baden-Württembergs ist der Steinacker somit etwa 30.000-20.000 Jahre alt. Durch das Vorkommen des gleichen charakteristisch roten Bohnerzhornsteins in den Gravettien-schichten der Höhlen des Achtals bei Blaubeuren sind wahrscheinlich Beziehungen zwischen Lagerplätzen dieser Menschen in der Oberrheinebene und auf der Schwäbischen Alb gegeben.

Das Inventar der oben erwähnten Grabung Padtbergs in Munzingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald) ist durch Rückenmesser, zahlreiche Stichel an Endretusche und Mehrschlagstichel, relativ oft von Sticheln an Bruch und an natürlicher Fläche, weniger häufig Endretuschen, Kratzer, ausgesplitterte Stücke, unterschiedliche Bohrer- und Spitzklingenformen sowie Kombinationsgeräte charakterisiert (Abb. 4). Danach liegt hier eine Station des späteiszeitlichen Magdaléniens vor, in der vor allem Ren, aber auch Pferd und Wollnashorn als Jagdbeute nachweisbar sind. Da heute nur noch ein Fünftel der ursprünglich ausgegrabenen Fundmenge vorliegt, wird ein Vergleich mit anderen Fundstellen erschwert. Außerdem ist eine zeitliche Gliederung des mitteleuropäischen Magdaléniens über retuschierte Artefakte nicht immer einfach möglich. Auffallend im Vergleich zu den südwestdeutschen Fundstellen dieser Zeit ist das in Munzingen häufige

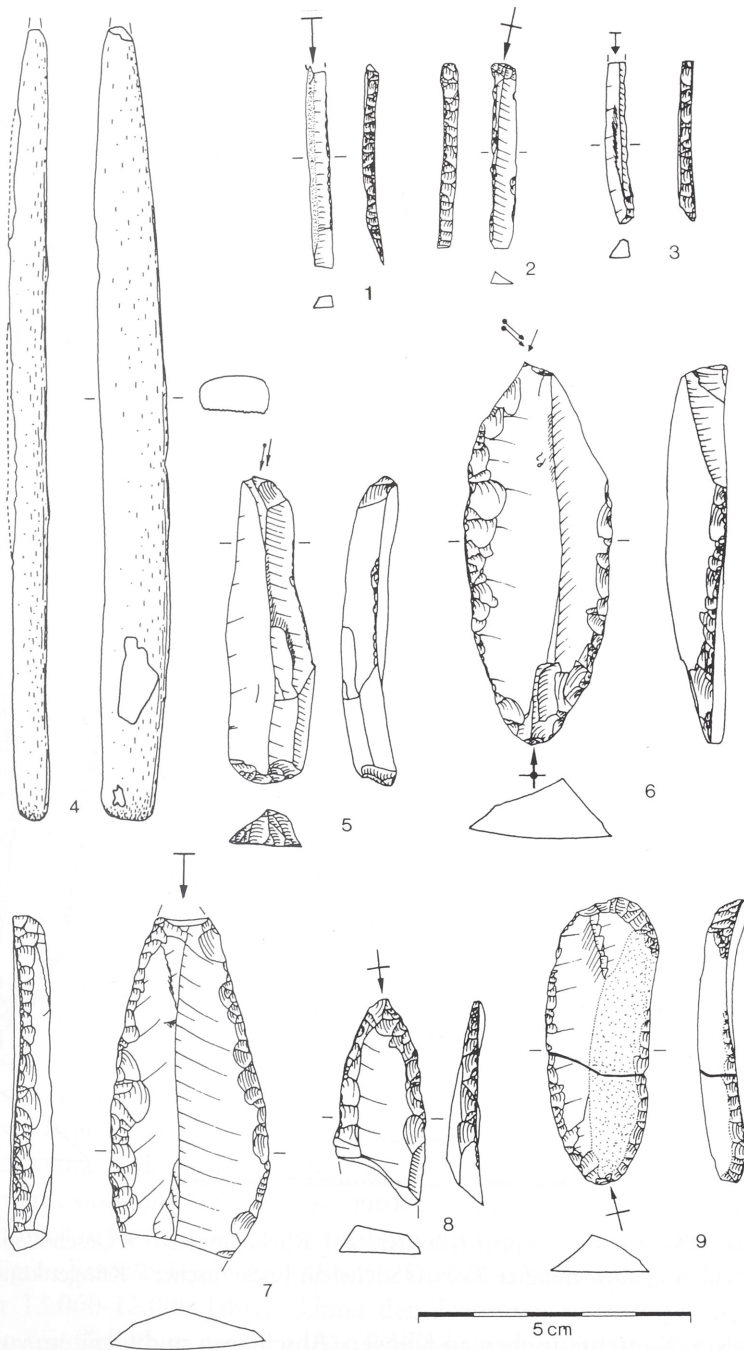


Abb. 4: Munzigen: 1-3 Rückenmesser; 4 Geschoßspitze mit einfacher Basis; 5 Stichel an Endretusche-Kratzer; 6 Mehrschlagstichel; 7 kantenretuschierte Klinge; 8 Spitzklinge; 9 Klingenskratzer

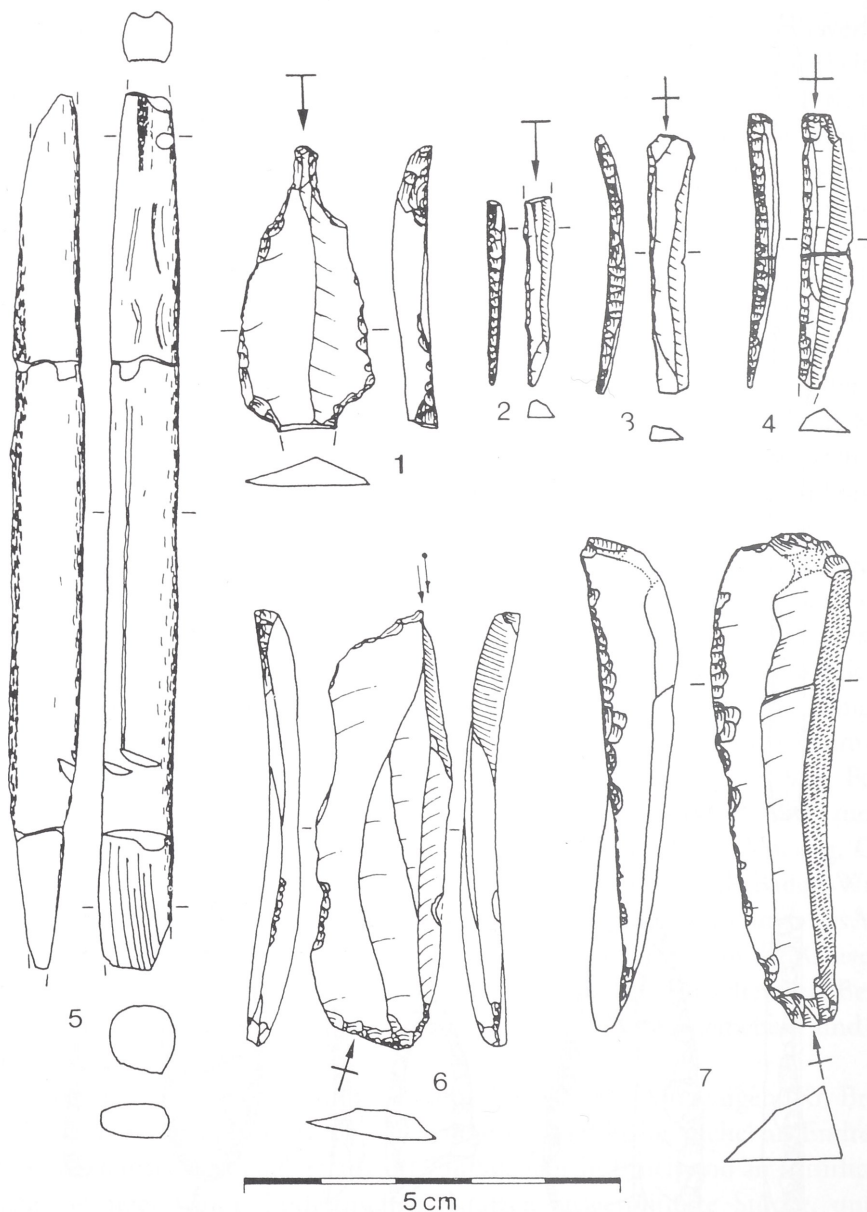


Abb. 5: Teufelsküche: 1 (Doppel-)Bohrer; 2-4 Rückenmesser; 5 Geschößspitze mit beidseitig abgeschrägter Basis; 6 Stichel an Endretusche; 7 Klingenkratzer

Auftreten von Kantenretuschen an Klingen, Abschlägen und Geräten, von Glättern aus großen Säugetierrippen sowie von Geweihgeräten, unter denen nur Geschößspitzen mit einfacher Basis vorkommen. Dies kann für einen vergleichsweise frühen Abschnitt des sonst in Baden-Württemberg vor etwa 13.500-11.500 Jahren anzusetzenden Magdaléniens oder eine bisher unbekannte Freilandfazies

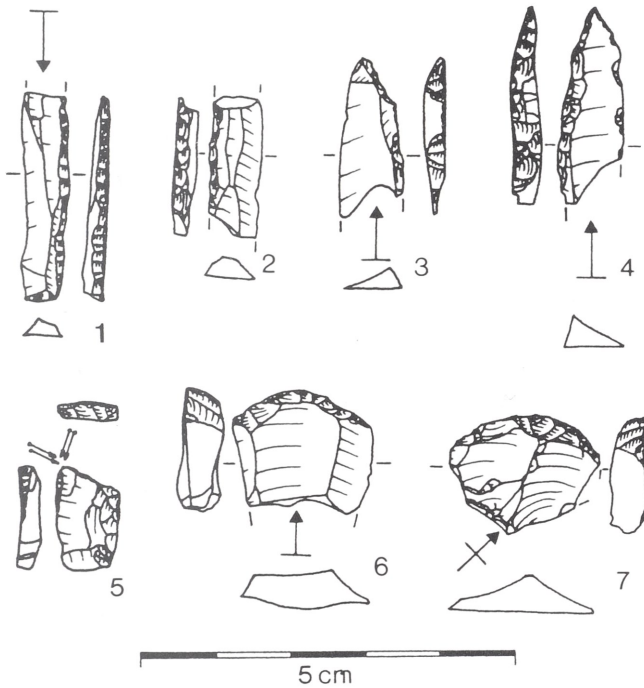


Abb. 6: Isteiner-Klotz („Klotzen“): 1, 2 Rückenmesser; 3, 4 Rückenspitzen (?); 5 Mehrschlagstichel; 6, 7 Kratzer

sprechen. Eine Möglichkeit das exakte Alter zu bestimmen, geben elf ^{14}C -Daten: dabei liegen sieben Daten zwischen 16.000-14.000 Jahren vor heute, drei zwischen 14.000-12.000 Jahren, eines bei 9.000 Jahren. Einerseits zeichnet sich damit ab, daß Munzlingen durchaus ein vergleichsweise frühes Magdalénien ist, andererseits sind Meßfehler durch aus heutiger Sicht unsachgemäße Behandlung der Knochen mit Konservierungsmitteln nicht auszuschließen.

Ein typisches magdalénienzeitliches Inventar grub Lothar F. Zotz 1925-26 in der sehr kleinen Höhle Teufelsküche am Ölberg bei Ehrenstetten (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald) aus. Die Dominanz von Rückenmessern, von Stacheln gegenüber Kratzern, das häufige Auftreten von Mehrschlagsticheln, Klingenskratzen, Bohrern, ausgesplitterten Stücken, Kombinationsgeräten, von Knochennadeln mit Öhr, Lochstäben und Rengeweißgeschoßspitzen mit ein- und beidseitig abgeschrägten Basen belegen dies (Abb. 5). Drei ^{14}C -Daten weisen auf den Zeitraum vor 13.000-12.000 Jahren. Unter den Tierresten sind als Jagdbeute des Menschen mit Sicherheit nur Ren, Bär, Schneehase und -huhn, möglicherweise Pferd, Steinbock und Gemse nachweisbar.

Das von dem Archäologen Peter F. Mauser gefundene kleine Steinartefaktinventar vom Steinberg, unweit der Teufelsküche, kann wie die Silices vom Röthekopf bei Säcking (Kr. Waldshut) nur allgemein einem späten Jungpaläolithikum

zugeordnet werden. Dagegen liegen aus den Höhlen am Isteiner Klotz besser datierbare Funde vor. Zwischen 1900-1910 hatte der Fabrikant Mathieu Miege hier mehrere kleine Höhlen und Abris ausgegraben. Da die Bergungsbedingungen nicht dokumentiert und die Funde der einzelnen Höhlen nicht mehr trennbar sind sowie immer eine Vermischung mit Objekten aus anderen Fundstellen vermutet wurde, fand dieser Komplex vom „Hardberg“ lange Zeit keine Beachtung. Heute liegen hier etwa 550 Steinartefakte vor. Unter den retuschierten Stücken dominieren im Gegensatz zu den großen Kratzern des Gravettiens und Magdaléniens kurze Kratzer an Abschlag. Stichel kommen seltener, dann fast ausschließlich in Form ebenfalls kleiner Stichel an Endretusche vor. Wenige Rückenmesser und Rückenspitzen komplettieren das retuschierte Formenspektrum. Betrachtet man dieses Inventar ohne die eben angesprochenen Probleme und vergleicht es mit solchen aus neu ausgegrabenen Abris im französischen Jura, kann der Hardberg-Komplex durchaus zum sog. Spätpaläolithikum gehören. Gleiches belegen die Silices der 1926 von Robert Lais ausgegrabenen Höhle am Klotzen unweit vom Hardberg. Von den damals geborgenen Silices sind heute nur noch

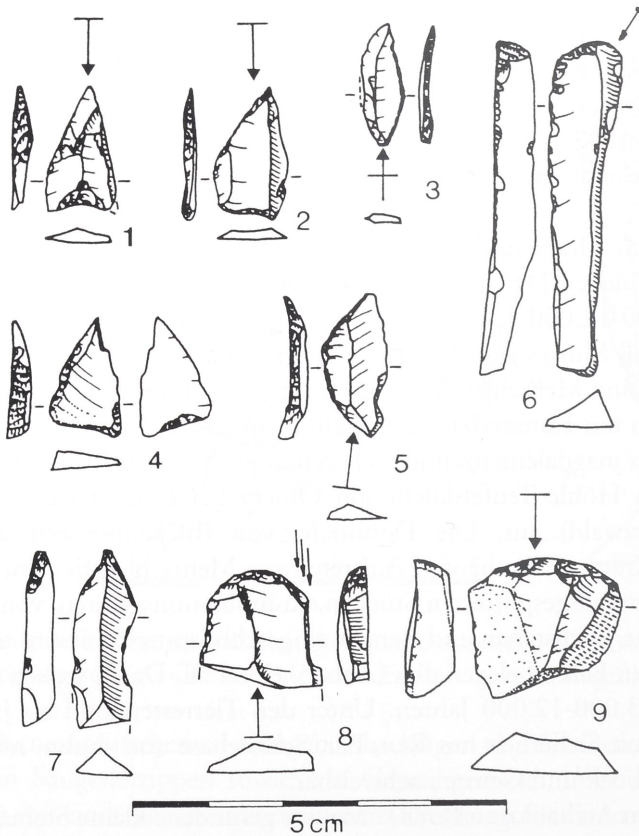


Abb. 7: Ettligen-Färbegasse: 1-5 Mikrolithen; 6 Kratzer (?); 7 Bohrer; 8, 9 Kratzer

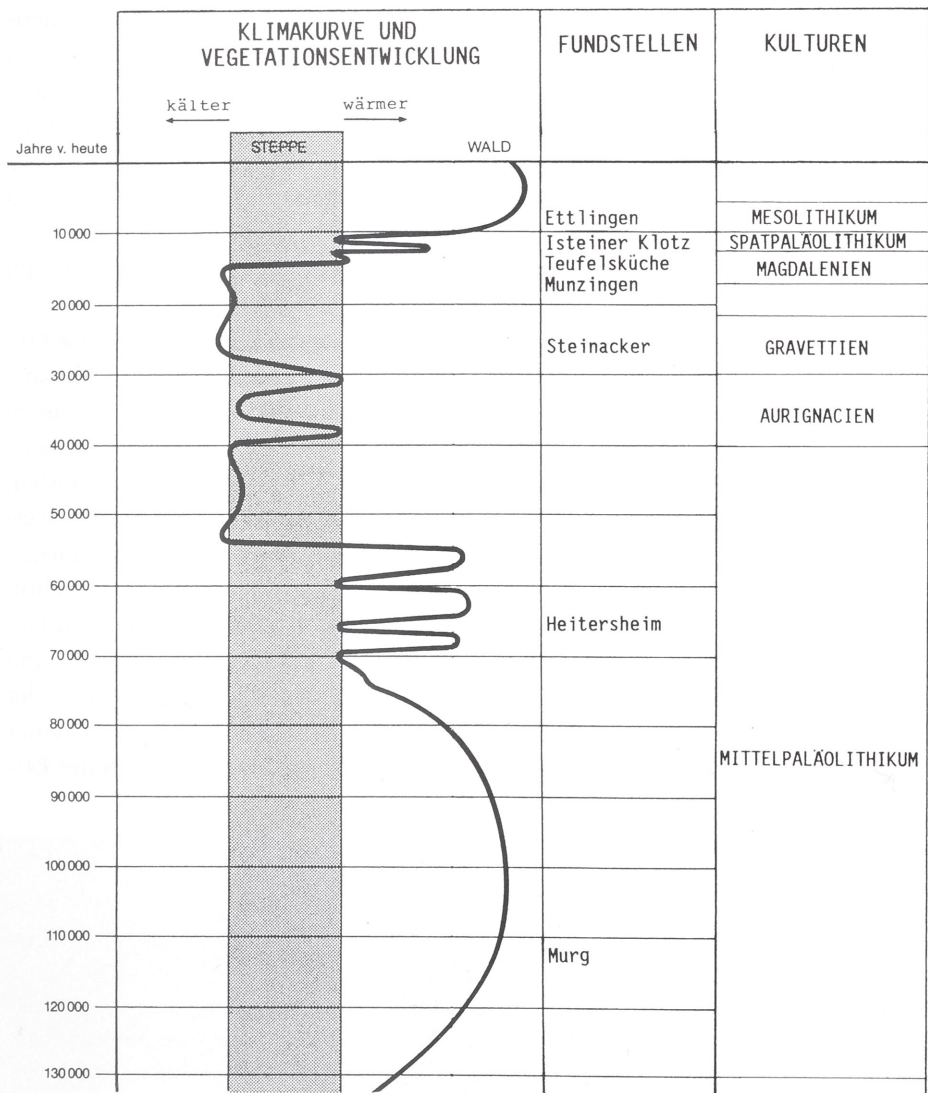


Abb. 8: Gliederung des Paläolithikums am Oberrhein (verändert n. Müller-Beck 1983)

ca. 60 Stücke vorhanden. Rückenmesser, kleine Rückenspitzenfragmente, Kurzkratzer und kleine Stichel weisen wiederum auf ein spätpaläolithisches Inventar (Abb. 6). Ohne Berücksichtigung von Bergungsumständen, Erhaltung und Selektion belegen damit beide Inventare, daß sich in den Höhlen am Isteiner Klotz vor etwa 11.500-10.000 Jahren Menschen aufhielten. Im Gegensatz zum Magdalénien lebten sie nicht mehr in einer eiszeitlichen Landschaft, sondern jagten wahrscheinlich Reh, Hirsch, Wildschwein und Biber in vor allem aus Kiefern und Birken bestehenden Wäldern.

Eine weitere Fundstelle konnte 1990 durch das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg im Stadtgebiet von Ettlingen (Kr. Karlsruhe) ausgegraben werden. Im Gegensatz zu den noch spät-jungpaläolithischen Fundstellen am Isteiner Klotz liegt hier jedoch ein eindeutiges Mesolithikum vor. Das zeigen geometrische Mikrolithen und Kerbreste. Letztere fallen als Abfälle bei der Herstellung von Mikrolithen an. In Ettlingen gibt es aber auch Stichel, Stichelabfälle und Bohrer (Abb. 7). Ein ^{14}C -Datum von Holzkohlen aus dem Fundhorizont zeigt, daß hier vor 10.000 Jahren Jäger der frühen Nacheiszeit auf den Sandbänken eines Schwarzwaldflusses lagerten.

Zusammenfassend belegen Murg und Heitersheim, daß sich mit Sicherheit schon im Mittelpaläolithikum Menschen an Ober- und Hochrhein aufhielten (Abb. 8). Dagegen fehlen Steingeräte aus der Zeit des frühen Homo sapiens, des sog. Aurignacien, wie sie in den Höhlen der Schwäbischen Alb belegt sind. Andererseits ist das darauffolgende Gravettien wiederum im Markgräfler Hügelland nachweisbar. Kurz darauf ist aus der Zeit vor 20.000 Jahren, als die letzte Eiszeit mit dem weitesten Gletschervorstoß in den Alpen, Schwarzwald und Vogesen ihren Höhepunkt erreichte, wie in ganz Mitteleuropa keine Fundstelle bekannt. Aber schon relativ früh, vor 16.000-14.000 Jahren wurde die Oberrheinebene wieder aufgesucht, wie die Station in Munzingen zeigt. Seitdem ist eine lückenlose Besiedlung der Landschaft bis in die Nacheiszeit belegt. Sie zeigt den Übergang am Ende der Eiszeit vom Magdalénien der Teufelsküche zum Spätpaläolithikum am Isteiner Klotz und, mit Beginn der Nacheiszeit, den Wechsel zum Frühmesolithikum Ettlingens.

Literatur:

E. Bibus/C. Pasda, Zur feinstratigraphischen Gliederung und Einstufung eines Artefaktfundes im Lößprofil Heitersheim (Südbaden). Quartär 41/42, 1991, 195-202; – **W. Mähling**, Eine bemerkenswerte spätpaläolithische Waffenspitze aus dem Markgräflerland. Arch. Nachr. Baden 21, 1978, 4-10; – **K. Meier-Riva**, Die Steinartefakte vom Hardberg bei Istein (Efringen-Kirchen, Kr. Lörrach). Materialh. Vor- u. Frühgesch. Bad.-Württ. 10 (Stuttgart 1987); – **H. Müller-Beck** (Hrsg.), Urgeschichte in Baden-Württemberg (Stuttgart 1983); – **C. Pasda**, Murg-Kalvarienberg: Eine mittelpaläolithische Fundstelle am Hochrhein. Arch. Korrbbl. 24, 1994, 117-135; – **C. Pasda**, Das Magdalénien in der Freiburger Bucht. Materialh. Arch. Bad.-Württ. 25 (Stuttgart 1994); – **C. Pasda**, Altensteig und Ettlingen: Mesolithische Fundstellen am Rand des Nord-schwarzwalds. Fundber. Bad.-Württ. 19/1, 1994, 99-174.